

Immer draußen

Die „Waldkinder“ in Hamburg-Berne gehen bei jedem Wetter ins Freie.

Fröhlich erkunden sie die Natur – Englisch kann warten.



Herkunftsländern. Erzieherin Marina stemmt sich gerade hoch in das Rad. „Na komm, krabbel schnell drunter durch, mein Schatz“, sagt sie etwas außer Atem, während sie sich auf Händen und Füßen in der Yogaposition nach oben drückt. Sie sagt sehr oft „mein Schatz“, wenn sie mit Kasandra, 3, Abdullah, 4, Yaren, 5, Enez, 6, oder einem anderen der 30 Kinder aus dem Elementarbereich spricht; „Schatz“ ist vermutlich eines der ersten deutschen Wörter, die Kinder hier lernen. Mitte der neunziger Jahre wurden Krippe und Kindergarten vom türkischen Generalkonsulat gegründet, um die Kleinen früher ins deutsche Bildungssystem zu integrieren. Vielen wird hier zum ersten Mal ein Buch vorgelesen. Leiterin Angela Jänke unterstützt immer wieder auch die Eltern, vom Erziehungsproblem bis hin zum Behördenformular.

„Sucht euer Gleichgewicht“, leitet Erzieherin Marina ihre Yogakinder an, „steht fest mit beiden Füßen auf dem Boden.“ Sie wartet, bis alle Kinder so weit sind. „Gut. Jetzt könnt ihr ein Bein hochnehmen. Na los! Und die Arme hoch in den Himmel strecken.“

Niemand prägt Motivation und Anstrengungsbereitschaft der Kinder so sehr wie die Erzieher im Kindergarten – und zwar weit über die Einschulung hinaus. Zu diesem Ergebnis kam die Entwicklungspsychologin Lieselotte Ahnert in einer Studie der Universität Köln. „Beim Schuleintritt hat jedes Kind völlig unrealistische Vorstellungen von seinen Kompetenzen. Jeder glaubt: Ich bin der Beste! Negative Rückmeldungen des Lehrers, die ja kommen müssen, treffen einige Schüler so empfindlich, dass sich ihre Motivation nicht mehr davon erholt.“ Es sei denn, so Ahnert, sie hätten bereits im Kindergarten eine gute Beziehung zu ihrer Erzieherin – oder ihrem Erzieher – entwickeln können. „Dann haben sie gelernt: ‚Ich muss mich nicht schämen, wenn ich an meine Grenzen komme oder einen Fehler mache. Ich frage einfach nach.‘ Wer die Erfahrung einer solchen unterstützenden Beziehung auch außerhalb der Familie gemacht hat, der zeigt in der Schule eine andere Motivation und Anstrengungsbereitschaft. Gute Beziehungen halten den Lernmotor am Laufen.“

Mit den Erziehern, da sind sich alle Experten einig, steht und fällt die Qualität der Krippe oder des Kindergartens. „Genau da aber liegt Deutschlands Problem, in der Ausbildung unserer Erzieher“, sagt Fabienne Becker-Stoll. Etwa 60 verschiedene Ausbildungswege gebe es hierzulande, der Umgang mit Kindern unter drei Jahren werde fast nirgends gelernt. „Meist werden von Dozenten, die seit Jahrzehnten nicht mehr in der Praxis gearbeitet haben, starre pädagogische Schemata gelehrt“, so Becker-Stoll. „Bei der Frühpädagogik geht es immer noch darum, ob man nun auf Montessori oder Fröbel schwört. Aber die entwicklungspsychologischen Erkenntnisse, die wir Wissenschaftler in den letzten 40 Jahren gesammelt haben, werden meist völlig außer Acht gelassen.“

In Baden-Württemberg können Sozialarbeiter, Logopäden, Hebammen oder Dorfhelfer nach einem 25-tägigen Lehrgang in der Kita arbeiten, in Berlin darf bis zu einem Viertel der Erzieher einer Kita noch in der Ausbildung sein. Zehntausende neue Erzieherinnen und zunehmend auch Erzieher wurden während des Krippenausbaus gesucht, weitere 20 000 Stellen werden laut einer Prognose der Bundesagentur für Arbeit bis 2016 ausgeschrieben sein. Für die Kitas bedeutet das, dass sie oft lange suchen müssen nach Kandidaten, die trotz der schlechten Bezahlung Tag für Tag alles geben für ihre kleinen Schützlinge. Silke Stolley, die Leiterin der Kita im Lavendelweg, möchte ihren Krippenbereich eigentlich weiter ausbauen. Doch auch in der zweiten Bewerbungsrunde hat sie niemanden gefunden, der ihren Ansprüchen genügt. „Da hatte keine genug zwischen den Ohren.“

Kürzlich war der Lernpädagoge und Buchautor Salman Ansari („Rettet die Neugier“, Krüger Verlag) in einer Kita, in der nicht eine Erzieherin das Lied „Alle Vögel sind schon da“ singen konnte. Ansari hat hohe Wertschätzung für das, was in den Kitas geleistet wird. „Für wenig Geld arbei-

ten Erzieher wahnsinnig viel. Und jeden Tag passieren kleine Katastrophen, kaum einen Plan können sie jemals ganz zu Ende bringen.“ Doch auch er warnt davor, immer schlechter ausgebildete Erzieher in immer größere Gruppen zu schicken: „Viele haben nicht mehr die Geduld zuzuhören, was die Kinder sagen. Sie können nur noch deren Alltag regeln: ‚Tu das‘, ‚Lass das‘.“

Dabei könnten Kitas für Kinder aller Elternhäuser Orte sein, an denen sie eine andere Wirklichkeit erleben: die einer Großfamilie. Ansari sagt: „Beim Spiel mit den anderen Kindern, im Gespräch mit den Erziehern lernen sie die Verschiedenheit von Menschen kennen. Und gerade draußen in der Natur finden Kinder ihre wichtigste Werkstatt. Statt von ‚Kindergärten‘ rede ich lieber von ‚Gärten für Kinder‘.“

DER GARTEN FÜR die 23 „Waldkinder“, die jeden Morgen in den Berner Gutsпарк im Osten Hamburgs stapfen, ist voller Pfützen, verrottendem Laub, heruntergefallener Äste. „Wir gehen hintereinander, wie die Rehe“, sagt Sylke Greß, Leiterin des Kindergartens „Die Waldkinder“, und läuft voran. Dann bleibt sie stehen und dreht

sich um: „Wisst ihr auch, warum?“ „Weil wir sonst in den Matsch treten“, antwortet der dreijährige Anton pragmatisch. „Das auch“, entgegnet Greß. „Und weil wir sonst zu viel kaputtmachen würden. So können wir in die Fußstapfen des anderen treten.“

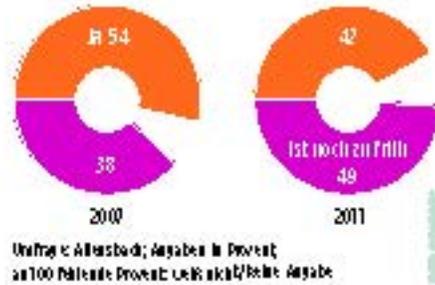
Im „Räuberwald“ angekommen, flitzen die Kinder hin und her. Rasmus, 6, Iris, 5, und Lara, 5, raspeln mit Stöcken kleine Rindenstücke von einem Baumstamm und ko-

chen daraus im Spiel die phantasievollsten Gerichte. „Die hellen Stücke sind der Käse, die roten das Fleisch, das grüne Moos hier ist der Salat“, erklärt Rasmus. Benjamin, 3, schaut jedem einzelnen Tropfen hinterher, der von der regennassen Buche in eine Pfütze auf dem Boden tropft. Juna, 5, legt aus Stöcken das Bild eines Hauses auf den Waldboden, selbst an Bett, Schrank und Kleiderhaken denkt sie.

Viele Kinder sind aus einer städtischen oder kirchlichen Kita zu den Waldkindern gewechselt. Weil die Gruppen dort immer größer werden, erzählt Sylke Greß, weil die Lautstärke in den kleinen Kita-Räumen selbst die Kinder nervte. „Und weil sie dort zu selten rausgehen. Wenn es regnet, nicht – und wenn es regnen könnte, auch nicht.“ Ihr ging es ähnlich: Bis vor zwölf Jahren war sie als Erzieherin in einer Regel-Kita angestellt, heute sei sie „Überzeugungstäterin“, sagt sie. „Manchmal fragen mich Eltern: ‚Was, ihr bietet kein Englisch an?‘ Dann sage ich: ‚Nein. Denkt doch mal an all die Professoren, die heute Nobelpreise gewinnen. Die haben in ihrer Kindheit auch nicht Englisch gelernt. Aber sie durften viel draußen spielen.“ ■

Lieber spielen

„Sollte man schon im Kindergarten damit anfangen, den Kindern bestimmte Grundkenntnisse wie Lesen und Schreiben beizubringen?“



CHECKLISTE FÜR ELTERN

Wie finde ich eine gute Krippe für mein Kind?

KINDERN UNTER DREI JAHREN, fassen die Verhaltensbiologen Joachim Bensel und Gabriele Haug-Schnabel zusammen, geht es in der Krippe umso besser ...

- ... je sicherer sie an ihre primären Bezugspersonen gebunden sind. Bei früher Aufnahme im ersten Lebensjahr müssen also intensive Eltern/Kind-Kontakte zu Hause möglich sein. In der Zeit vom 12. bis zum 18. Monat ist ihr Bindungsverhalten besonders irritabel, so dass eine äußerst behutsame Eingewöhnung nötig ist.
- ... je seltener die Betreuung in den ersten drei Lebensjahren gewechselt wird.
- ... je kontinuierlicher die Betreuung ist: möglichst täglich ohne Lückentage!
- ... je weniger Kinder von einer Person betreut werden. In der Krippe sollten auf eine Erzieherin höchstens drei bis vier

Kinder kommen, in einer altersgemischten Gruppe höchstens fünf.

- ... je kleiner die Krippengruppen sind. Eine Krippengruppe sollte nicht mehr als 8 Kinder, eine altersgemischte Gruppe nicht mehr als 15 Kinder haben.
- ... je besser ausgestattet die Einrichtung ist. Für die Kleinstkinder muss es Rückzugs- und Schlafmöglichkeiten geben, auch auf die Qualität des Spielmaterials und die Größe und Konzeption der Räume sollten Eltern achten.
- ... je größer die Erfahrung der Erzieherin mit der Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist.
- ... je besser ausgebildet die Erzieherin ist und je öfter sie sich fortbildet.
- ... je besser das pädagogische Konzept ist. Dazu zählen die Verhaltensforscher: einen flexiblen Tagesplan, Sicherheit ohne extreme Einschränkungen, entwick-

lungsorientierte Erziehung, Balance zwischen Gewährenlassen und Eingreifen, demokratischen Erziehungsstil, beziehungsvolle Pflege, Eingewöhnung, ressourcenorientierten Blick aufs Kind.

- ... je mehr Ganztagskräfte angestellt sind.
- ... je engagierter und pädagogisch geschickter die Erzieherinnen sind.
- ... je individueller die Eingewöhnung zusammen mit den Eltern auf das Kind abgestimmt ist. Die Eingewöhnung dauert meist zwischen zwei und vier Wochen.
- ... je mehr der ethnische und kulturelle Hintergrund des Kindes berücksichtigt wird.
- ... je besser das emotionale Klima im Team der Erzieher und Erzieherinnen ist.
- ... je besser die Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Eltern ist.

